

Guten Tag, Herr Jens Glüsing,
vielen Dank für Ihre Artikelbestellung. Sie haben folgenden
Artikel ausgewählt:

SPIEGEL-GESPRÄCH: "Ein Würgeengel der Kirche"

vom 10.12.2012
DER SPIEGEL Seite 152

11. Dezember 2012

Kurz-Anleitung

PDF speichern

Sie können dieses PDF auf
Ihrer Festplatte speichern.

Bitte benutzen Sie das
Datei-Kopie-Menü oder
klicken Sie auf den

 Speichern-Button.

PDF drucken

Zum Drucken benutzen

Sie bitte das Datei-Drucken-Menü
oder klicken Sie auf den

 Drucken-Button.

Dieses PDF-Dokument ist
ausschließlich für Ihren privaten
Gebrauch bestimmt.
Die Übernahme und Nutzung der
Daten zu anderen Zwecken bedarf der
schriftlichen Zustimmung.
www.spiegel.de/agb



Vatikan-Gegner Boff: „Hören Sie auf, Angst unter den Gläubigen zu verbreiten!“

RAFAEL SANCHEZ FABRES / DER SPIEGEL

SPIEGEL-GESPRÄCH

„Ein Würgeengel der Kirche“

Der brasilianische Befreiungstheologe Leonardo Boff über das Zerwürfnis mit Joseph Ratzinger und ein Gebet mit Kubas Revolutionär Fidel Castro

Es ist fast ein Garten Eden, den der weißhaarige Alte, für viele ein Heiliger, mit seiner Familie bewohnt: Bambusträucher und Papyrusbäume, ein Teich mit Karpfen, eine wilde Wiese, auf der Hühner gackern. Das Haus aus Naturstein nahe Petrópolis, zwei Fahrstunden von Rio de Janeiro entfernt, ist vollgestopft mit Büchern, mehr als 80 hat er selbst geschrieben oder herausgegeben.

Leonardo Boff, 73, wurde als eines von elf Kindern im südbrasilianischen Concórdia geboren, seine Vorfahren stammen aus Norditalien. Er trat 1958 dem Franziskaner-Orden bei, studierte in Brasilien Philosophie und Theologie und promovierte 1970 in München. Zurückgekehrt nach Brasilien, geriet Boff bald in Streit mit der Amtskirche, weil er sich – auch

mit marxistischen Thesen – an der Seite der Armen gegen die Ausbeutung durch Südamerikas Militärdiktaturen engagierte. 1992 gab er, vom Vatikan gedrängt, sein Priesteramt auf. Gastprofessuren führten ihn nach Lissabon, Salamanca, Basel, Harvard und Heidelberg, zuletzt lehrte er Ethik in Rio de Janeiro. Heute engagiert sich Boff hauptsächlich für Sozialarbeit und Umweltschutz. Als inoffizieller Berater der Regierung ist er einflussreich geblieben.

„Mit dem SPIEGEL muss ich aufpassen, nach meinem letzten Interview mit Ihnen vor zwei Jahrzehnten reagierte der damalige Kardinal Ratzinger sehr gereizt“, sagt Boff in seinem immer noch fließenden Deutsch. „Aber andererseits: Ich habe nichts mehr zu verlieren.“

SPIEGEL: Herr Professor, im nächsten Jahr wird Papst Benedikt XVI. Brasilien besuchen. Wenn er Sie einlädt, gehen Sie hin – und was werden Sie ihm sagen?

Boff: Das wird er nicht tun, aber käme es dazu, würde ich mich einer Diskussion natürlich nicht entziehen. Meine Botschaft wäre klar: Hören Sie auf, Angst unter den Gläubigen zu verbreiten, stoppen Sie Ihre fundamentalistische Rigorosität! Begreifen Sie sich nicht als doktrinäer Lehrer, sondern endlich als Hirte, als Mutmacher der Gläubigen, denn das ist Ihre Hauptaufgabe als Papst! Aber ich habe wenig Hoffnung, dass er mich versteht. Als er Pontifex maximus wurde, habe ich gesagt: Es wird schwer werden, diesen Papst zu lieben. In den sieben Jahren, die er jetzt sein Amt ausübt, habe

ich nichts gefunden, was mich ermutigen würde. Es ist alles noch schlimmer gekommen.

SPIEGEL: Was werfen Sie ihm vor?

Boff: Er verbreitet keine Aufbruchstimmung in der Weltkirche, er ist ein Bremsen, der nur Disziplin einfordert, Gehorsam und nichts als Gehorsam. Es geht ihm primär darum, den Machtapparat des Vatikans zu festigen. Fast melancholisch wiederholt er auf seinen Reisen die alte Leier, predigt sein Nein zu Verhütungsmitteln, sein Nein zu Frauen im Priesteramt, sein Nein zur Homosexualität. An den wahren theologischen Problemen geht er vorbei.

SPIEGEL: Und die wären?

Boff: Die zentrale Frage lautet doch: Wie kann man einem Gott glauben, der in einer Welt voller Elend ein gütiger Vater sein soll – und was lehrt uns Jesus? Sollen wir die Verhältnisse einfach nur ertragen oder sie positiv verändern? Schauen Sie, ich lebe in Lateinamerika, ich kenne die Not der Menschen. Eine Kirche, die sich als Erbe von Jesus Christus versteht, der ja selbst ein Armer war und nicht an Altersschwäche gestorben ist, sondern für uns alle am Kreuz – sie muss die natürliche Alliierte einer Bewegung von unten sein. Die Kirche von heute hat den Menschen in ihrem Alltagsleben nichts mehr zu sagen. Dieser Papst wird zum Würgeengel der Kirche.

SPIEGEL: Benedikt versteht sich doch primär als Seelsorger.

Boff: Es ist eine Illusion zu glauben, durch doktrinaire Dokumente und durch doktrinäres Verhalten das Leben der Gläubigen bestimmen zu können. Benedikt fehlt es an Charisma, er ist ein eher schüchterer und hochintelligenter Professor, der unter seinem öffentlichen Amt zu leiden scheint und Schwierigkeiten hat, auf Menschen zuzugehen; der sich lieber in wissenschaftliche Arbeiten vertiefen würde, als hinaus in die Welt zu gehen, wo er sich unwohl fühlt. Er strahlt Tristesse aus.

SPIEGEL: Dafür kommt er erstaunlich gut an. Ob beim Weltjugendtag in Deutschland und in Spanien oder bei seinem Besuch in Brasilien 2007: Viele Menschen, gerade Jugendliche, jubeln ihm zu.

Boff: Es gibt eine spirituelle Sehnsucht. Aber ich glaube, die Begeisterung bleibt oberflächlich, sie ist eine Art Pop-Phänomen ohne Substanz. Benedikt und die Kirche, wie er sie versteht, haben

den Menschen bei der Bewältigung ihres Alltags sehr wenig zu bieten.

SPIEGEL: Anlässlich des Zweiten Vatikanischen Konzils 1962 fragte ein junger Mann provozierend: „Soll die antimodernistische Geisteshaltung der Defensive fortgesetzt werden, oder will die Kirche ein neues Blatt aufschlagen und in eine positive Begegnung mit der Welt von heute treten?“ Wissen Sie, wer das war?

Boff: Das könnte ich gewesen sein. Aber ich weiß, dass es Joseph Ratzinger war, ich kenne jede seiner Äußerungen. Entschuldigung, wenn ich Ihnen jetzt eine Pointe verdorben habe.

SPIEGEL: Warum tickte Ratzinger als Konferenzteilnehmer vor einem halben Jahrhundert so ganz anders? Warum hat er damals vehement Reformen eingefordert,

mit einem Aufbruch der Kirche sympathisiert und unterdrückt ihn heute? Was ist mit diesem Mann passiert?

Boff: Damals war das eine Mehrheitsmeinung unter den deutschen Bischöfen. Ich kenne ihn seit nunmehr vier Jahrzehnten, und glauben Sie mir, er war früher anders, zumindest intellektuell offener, zugänglicher, gar nicht doktrinär. Aber ich weiß nicht, ob Ratzinger wirklich ein Reformator war oder sich aus eher taktischen Gründen auf diese Seite schlug.

SPIEGEL: Sie haben in München bei dem Theologen Karl Rahner studiert. Professor Ratzinger hat Sie bei der Veröffentlichung Ihrer Doktorarbeit unterstützt – er war ein wichtiger Mann in Ihrem Leben.

Boff: Ja, und ich habe ihm viel zu verdanken. Er hat meine Dissertation damals sehr gelobt und sich dafür eingesetzt, dass sie gedruckt werden konnte. Ich weiß noch genau, 14 000 Mark Zuschuss, die hatte ich ihm zu verdanken. Daraus ist eine Art Kameradschaft entstanden, wir haben uns jedes Jahr an Pfingsten getroffen.

SPIEGEL: Ist Ihr persönlicher Kontakt dann abgebrochen, als er nach Rom ging?

Boff: Nein. Als Papst Johannes Paul II. ihn 1981 zum Präfekten der Glaubenskongregation im Vatikan machte, habe ich ihm noch gratuliert und ihm geschrieben, wie froh ich über diese Ernennung war: „Glückwunsch, endlich ein bedeutender Theologe im Vatikan“. Ich setzte wirklich Hoffnungen in ihn.

SPIEGEL: Und dann?

Boff: Ich habe Schwierigkeiten, mir zu erklären, was am Heiligen Stuhl mit ihm passiert ist. Aber ich habe vergleichbare Rückentwicklungen auch bei anderen beobachtet, die nach Rom gegangen sind – es muss so etwas wie ein vatikanisches Virus geben, das die Leute da befällt. Ratzinger jedenfalls hat es zerfressen.

SPIEGEL: Kann es sein, dass Sie etwas verbittert sind?

Boff: Ach, lassen wir diese psychologische Ebene. Ich habe gute Gründe für meine Kritik an Ratzinger. Er hat mich bald nicht mehr eingeladen nach Rom, sondern mich vorgeladen.

SPIEGEL: Sie hatten den Vatikan herausgefordert und eine radikal andere Kirche verlangt. Gemeinsam mit dem peruanischen Theologen Gustavo Gutiérrez entwickelten Sie die „Theologie der Befreiung“ und veröffentlichten als leitender Mitarbeiter des größten katholischen Verlags Lateinamerikas provozierende Ar-



Papst Benedikt XVI.: „Ihm fehlt es an Charisma“

tikel und Bücher. Ist die Befreiungstheologie nicht viel mehr eine sozialrevolutionäre Bewegung als eine christlich-katholische?

Boff: Die katholische Kirche hat sich in ihrer Geschichte praktisch immer sehr gut mit den Reichen verstanden, sie konnte mit der Mittelschicht noch einigermaßen, doch mit den Unterprivilegierten fand sie kaum Gemeinsamkeiten. Sie hat zu lange zu real existierenden Phänomenen wie Ausbeutung, Entrechtung und Unterdrückung geschwiegen – und sich zum Komplizen der Herrschenden gemacht. Unser Konzept der Befreiungstheologie entstand durch die Arbeit mit den Ärmsten auf dem Land, durch die Selbstorganisation katholischer Basisgemeinden. Sie müssen den Kontext sehen: Nach

dem Militärputsch in Brasilien 1964 waren, von den USA militärisch und ökonomisch gestützt, fast überall in Lateinamerika Militärdiktatoren an die Macht gekommen. Wir Befreiungstheologen verstanden uns als Sprachrohr der Unterdrückten, ganz im Einklang mit dem, was in der Bibel steht.

SPIEGEL: Worauf genau beziehen Sie sich?

Boff: Gott hat das Elend seines Volkes gesehen und „das Geschrei über ihre Bedränger gehört“, heißt es in der Bibel. Und bei Lukas im Neuen Testament: „Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.“ Ich habe die Erlösung als Zentralbegriff der biblischen Heilsbotschaft auch als eine sozialpolitische und ökonomisch revolutionäre Veränderung verstanden.

SPIEGEL: So interpretiert, wird Jesus zum Sozialrevolutionär. Man hat Ihnen immer vorgeworfen, Marxist zu sein.

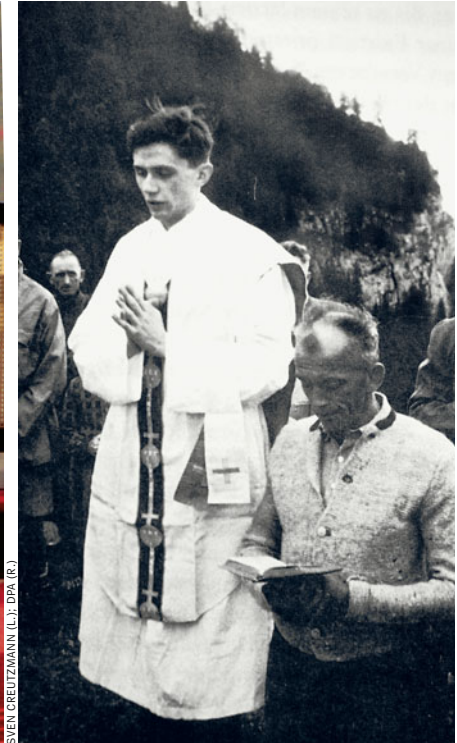
Boff: Natürlich habe ich Karl Marx gelesen, diese Lektüre hätte auch keinem Papst geschadet. Von Marx stammen allenfalls die theoretischen Kriterien für unsere Sicht, wie es um die Gesellschaft wirklich bestellt war. Er hat uns gezeigt, dass die Armen nicht von Natur aus arm sind, sondern unterdrückt werden. Aber natürlich sahen wir auch die Unvollkommenheit des real existierenden Sozialismus.

SPIEGEL: Sie haben nach einer Reise in die Sowjetunion anerkennende Worte über das politische System dort gefunden.

Boff: Sie müssen den Kontext sehen. Ich fand nicht die Verhältnisse im Ostblock gut, aber ich fand wichtig, dass es neben dem kapitalistischen Modell auch noch ein Gegenmodell gab. In El Salvador wurde 1980 der katholische Erzbischof und Befreiungstheologe Oscar Romero von Schergen des Militärregimes erschossen, viele



Papst Johannes Paul II. bei Revolutionsführer Castro 1998, Priester Ratzinger 1952: „Gut ausgekommen“



Priester und Gläubige in anderen lateinamerikanischen Staaten starben unter Folter. Für mich war der Marxismus in der Befreiungstheologie immer eine Nebensache, Marx stand nicht Pate für unsere Sozialarbeit. Allerdings sah ich auch die praktizierte katholische Soziallehre als wenig hilfreich an, da sie sich vor der Konfrontation mit der Realität gedrückt hat.

SPIEGEL: Sie gerieten damit in scharfen Gegensatz zu Ratzinger und auch zu Papst Johannes Paul II., der in Polen mit dem real existierenden Sozialismus und dessen Unmenschlichkeit konfrontiert worden war. Kann es sein, dass da auch ganz unterschiedliche Lebenserfahrungen eine Rolle spielten?

Boff: Möglich. Johannes Paul sagte immer: Lasst mich in Ruhe mit Marxismus, ich weiß, was Marxismus bedeutet. Für mich gab es diese Berührungspunkte nicht.

SPIEGEL: Für Ihre ketzerischen Thesen hat der Vatikan Sie dann abgestraft.

Boff: Anfang 1984 hat mir Ratzinger einen persönlichen Brief geschickt, mit kritischen Anfragen zu meinem Buch „Kirche: Charisma und Macht“. Im September wurde ich offiziell zu einem Gespräch in den Vatikan vorgeladen. Ich musste in demselben dunklen und hässlichen „Befragungszimmer“ im Vatikan auf demselben Stuhl Platz nehmen wie einst Galileo Galilei.

SPIEGEL: Illustre Gesellschaft.

Boff: Ich hatte mir gar nicht träumen lassen, dass ein so unbedeutender Theologe aus der Peripherie dasselbe Geschick erleiden würde wie der berühmte Galilei. Ich war auf eine intellektuelle Auseinandersetzung vorbereitet. Aber es gab dann unmittelbar vor der Befragung Streit, Ratzinger war außer sich vor Empörung. Zwei brasilianische Kardinäle, Anhänger der Befreiungstheologie, hatten darauf

bestanden, mich nach Rom zu begleiten, und wollten auch mitdiskutieren.

SPIEGEL: Wie wurde das gelöst?

Boff: Mit einem typisch vatikanischen Kompromiss. Ratzinger erlaubte eine gemeinsame Gesprächsrunde. Aber in dem Inquisitionszimmer wollte er sich mich allein vorknöpfen. Es war eine sehr höfliche, aber auch unversöhnliche Diskussion. Am Ende blieb der Vorwurf, meine Gedanken würden „zur Zerstörung des authentischen Sinns der Sakramente“ führen. Mir wurde ein unbefristetes „Bußschweigen“ auferlegt und der Lehrstuhl für Theologie entzogen.

SPIEGEL: Warum haben Sie das akzeptiert?

Boff: Ich wollte weiter helfen, die Kirche von innen heraus zu reformieren. Aber ich habe die Vorschrift flexibel ausgelegt: Ich habe selten so viel kommuniziert wie gerade in jenem Jahr. Ich wurde dann noch mehrfach vom Vatikan gemaßregelt, meine Bücher sollten vorzensuriert werden. Mir wurde die Leitung der katholischen Zeitung „Revista Vozes“ entzogen, ich musste das von mir geführte Theologieseminar in Petrópolis verlassen.

SPIEGEL: Der Kardinalstaatssekretär des Vatikans, Angelo Sodano, verglich Sie mit Judas, dem Verräter.

Boff: Was der Tiefpunkt war. 1992 habe ich dann die Konsequenzen gezogen. Ich trat aus dem Franziskaner-Orden aus und legte mein Priesteramt nieder. Aber natürlich blieb ich meinen Themen treu. Ich habe die Schützengräben gewechselt, nicht die Schlacht.

SPIEGEL: Mit Papst Johannes Paul II. kam es dann noch zu einer Art Versöhnung.

Boff: Er war anders als Ratzinger ein Charismatiker, allerdings ein schwacher Theologe. Er konnte auf Menschen zugehen und sich ihrer Probleme annehmen. Er hatte eben nur diese Marxismus-Phobie,

die er mit sich herumschleppte. Aber spätestens nach dem Fall der Berliner Mauer spielte nicht einmal für die radikalsten der Befreiungstheologen der real existierende Sozialismus eine Rolle mehr. Auch Johannes Paul konnte sich eine unverstelttere Sicht der Dinge aneignen. Bei einem Besuch brasilianischer Bischöfe in Rom sagte er dann wenige Jahre vor seinem Tod, er verstehe uns endlich. Und er bestätigte das gegenüber dem Kardinal Evaristo Arns: „Unter den Umständen von Unterdrückung kann die Befreiungstheologie nicht nur nützlich, sondern sogar notwendig sein.“

SPIEGEL: Sie wurden für die Linke weltweit zum Helden. Hatten Sie nie Angst, instrumentalisiert zu werden? Fidel Castro beispielsweise ...

Boff: : ... hat mich nach Havanna eingeladen, eine ganze Woche lang begleitete er mich durchs Land, fast immer waren wir dabei allein. Ich habe ihm meine Meinung über die Unfreiheit in Kuba gesagt. Und ich habe mit ihm auf seinen Wunsch hin unter vier Augen gebetet.

SPIEGEL: Dieser Fidel Castro, der sogar Weihnachten auf der Insel verbieten ließ?

Boff: Er ist von Jesuiten erzogen worden, die Beschäftigung mit dem Glauben hat ihn nie losgelassen.

SPIEGEL: Johannes Paul II. und Benedikt XVI. haben beide Kuba besucht.

Boff: Fidel hat mir gesagt, er finde es verblüffend, wie gut er mit den Päpsten auskomme. Ich antwortete ihm: Warum sollten sich Vertreter autoritärer Regime nicht blendend verstehen?

SPIEGEL: Nach Ihrem Abschied aus dem Amt ging es mit der Befreiungstheologie abwärts.

Boff: Während seiner Zeit als Leiter der Glaubenskongregation hat Ratzinger mehr als hundert Theologen verurteilt. Und als Papst wurde die Bewegung für ihn erst recht eine Obsession. Er hat fast alle Bastionen der Befreiungstheologie geschleift und nur Konservative seiner Denkschule in wichtigen Positionen verankert. Aber wir Befreiungstheologen haben eher gewonnen als verloren.

* Jens Glüsing, Erich Follath in Boffs Garten nahe Petrópolis.



Boff, SPIEGEL-Redakteure*

„Ich wünsche der Kirche nur das Beste“

SPIEGEL: Wieso?

Boff: Die Befreiungstheologie hat tief in die Politik und das Leben der Menschen hineingewirkt. 2003 ist der Gewerkschaftsführer Lula da Silva Präsident unseres Landes geworden, seit 2011 ist die Ex-Guerillera Dilma Rousseff seine Nachfolgerin. Beide sind von unserer Art des christlichen Denkens beeinflusst, ich habe gute Kontakte in Brasília.

SPIEGEL: Sie haben den Kapitalismus immer als ein System des Bösen angeprangert, das zwangsläufig zur Ausbeutung führen müsse, zur Akkumulation des Superreichtums, zur Verarmung der Massen. Lula und Rousseff betreiben eine industriefreundliche Politik und sind nur dadurch in der Lage, eindrucksvolle Sozialprogramme zu finanzieren.

Boff: Ja, das stimmt. Ihr sozialdemokratischer Weg zeigt sich als der richtige, wenngleich noch viel zu tun ist. Vor allem in den Favelas. Und eines hat sich nicht verbessert, in Brasilien nicht, im Rest der Welt womöglich noch weniger: der Raubbau an der Natur. Für mich ist die Ökologie zum Hauptthema der Menschheit geworden.

SPIEGEL: Ihre neuen Bücher handeln vor allem von ökologischer Spiritualität. Bleiben Sie da nicht notwendigerweise – ähnlich wie der Dalai Lama – oft im Ungefahren, im Esoterischen?

Boff: Nein, das glaube ich nicht. Ich versuche, konkrete Anleitungen zu geben. Wir brauchen eine neue Ethik, die den verzweifelten Schrei der Erde hört.

SPIEGEL: Sie haben den organisierten Katholizismus hinter sich gelassen. Erfüllt es Sie manchmal nicht mit klammheimlicher Freude, wenn Sie von den Schwierigkeiten des Vatikans hören, etwa von den offensichtlich nicht zu bewältigenden Missbrauchsskandalen?

Boff: Ich bitte Sie. Die katholische Kirche ist meine spirituelle Heimat. Ich wünsche ihr nur das Beste. Aber was die zahlreichen Fälle von Pädophilie angeht: Ich denke, das hat mit unterdrückter Sexualität zu tun.

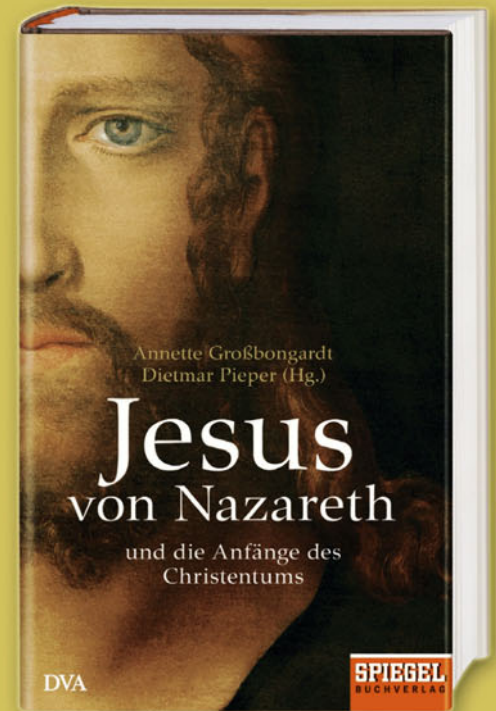
SPIEGEL: Sie sehen einen Zusammenhang von Zölibat und Pädophilie?

Boff: Ja. Und ich finde es beschämend, wie halbherzig der Vatikan mit der Aufarbeitung dieses Skandals umgeht.

SPIEGEL: Wie sähe Ihre ideale Kirche aus?
Boff: Der Papst betrachtet die Kirche wie ein Schiff, das fest verankert im Hafen liegt, das kontrolliert werden muss. Er ist besessen von Kontinuität und sucht nicht die Wahrheit, sondern nur die Sicherheit. Für mich ist die Kirche ein Schiff, das gebaut ist, um es draußen auf dem Meer mit den Wellen aufzunehmen und sich, wenn nötig, einen neuen Kurs zu suchen.

SPIEGEL: Herr Professor, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Wer war Jesus wirklich?



Gebunden | 288 Seiten mit Abb.
€ 19,99 [D] | ISBN 978-3-421-04599-7

Auch als eBook erhältlich.

Seit Jahrhunderten sind Archäologen, Theologen und Kirchenhistoriker, aber auch einfache Pilger im Heiligen Land, dem historischen Jesus auf der Spur. Was wir heute über den Handwerkersohn und Wanderprediger aus Galiläa, über sein Leben und seine Zeitgenossen wissen, haben SPIEGEL-Autoren und Experten im vorliegenden Buch zusammengetragen. Dabei geben sie faszinierende Einblicke in die Anfänge des Christentums und die Welt am Beginn unserer Zeitrechnung.

Erhältlich im
Buchhandel und bei
www.spiegel.de/shop

SPIEGEL
BUCHVERLAG

DVA
www.dva.de